1969 führte die katholische Kirche eine neue Form der Feier der Messe ein. Millionen von Gläubigen erlebten diesen Wandel, ohne ihn vollständig zu verstehen. Heute, Jahrzehnte später, haben viele Katholiken nie kennengelernt, was verloren ging. Dieser Artikel ist für sie.

Einleitung: Ein Erbe von zwanzig Jahrhunderten

Stell dir vor, du kommst eines Tages in deine gewohnte Kirche und entdeckst, dass die Fresken übermalt, die Altäre entfernt, die Gebete verändert und die gesamte Feier neu organisiert wurden. Man sagt dir, es sei eine „Erneuerung". Dass „im Wesentlichen" alles gleich geblieben sei. Doch etwas in dir spürt, dass es nicht so ist.

Das ist, grob gesagt, das, was Millionen Katholiken 1969–1970 erlebten, als Papst Paul VI. den *Novus Ordo Missae* — die Neue Messe — im Kontext der Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils promulgierte. Die Messe, die mit kleinen Variationen mehr als ein Jahrtausend lang gefeiert worden war — bekannt als Tridentinische Messe, Messe des heiligen Pius V., Traditionelle Messe oder Außerordentliche Form — wurde praktisch von einem Tag auf den anderen zurückgedrängt.

Was viele nicht wissen: Die Reform war nicht einfach nur eine „Übersetzung in die Volkssprache" oder eine bloße „Vereinfachung". Sie war eine tiefgreifende Umstrukturierung, die ganze Teile der Liturgie beseitigte, kürzte oder veränderte, welche die Kirche über Jahrhunderte bewahrt hatte. Teile, die keine bloßen mittelalterlichen Ritualismen waren, sondern lebendige Theologie, destilliertes Gebet, Lehre in Gestalt von Wort und Geste.

Dieser Artikel will niemanden angreifen und ist auch keine bloß nostalgische Verteidigung. Er ist eine Übung des Erinnerns, der Theologie und der Liebe zur Liturgie. Denn um zu schätzen, was wir haben — oder was wir verloren haben — müssen wir es zuerst verstehen.

Wir werden Schritt für Schritt alles betrachten, was der *Novus Ordo* im Vergleich zur alten Messe beseitigt, gekürzt oder wesentlich verändert hat. Und wir werden erklären, warum jeder dieser Teile wichtig war.

1. Die Gebete am Fuß des Altars: Der Anfang, der ausgelöscht wurde

Die Traditionelle Messe begann lange bevor der Priester den Altar erreichte. Sie begann, wenn er die Stufen des Presbyteriums hinabstieg und vor den Stufen des Altars einen feierlichen Dialog mit den Ministranten begann. Diese Gebete heißen die Gebete am Fuß des

Altars (*Prayers at the Foot of the Altar*).

Priester und Ministranten rezitierten abwechselnd Psalm 42 (43 in der modernen Zählung): „Verschaffe mir Recht, o Gott, und führe meine Sache gegen ein treuloses Volk; vor dem falschen und bösen Menschen rette mich … Sende dein Licht und deine Wahrheit; sie sollen mich leiten und führen zu deinem heiligen Berg und zu deinen Wohnungen …“

Danach sprach der Zelebrant das *Confiteor* — das allgemeine Schuldbekenntnis — zuerst allein und tief verneigt: „Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, der seligen allzeit jungfräulichen Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und euch, Brüdern, dass ich gesündigt habe in Gedanken, Worten und Werken und durch Unterlassung …“ Die Ministranten antworteten mit ihrem eigenen *Confiteor*. Danach sprach der Priester die Absolution über sie und sie über ihn.

All das verschwand im *Novus Ordo*.

Was ging theologisch verloren? Diese Gebete drückten unmissverständlich aus, dass der Priester nicht einfach ein „Moderator“ oder „Vorsitzender der Versammlung“ war. Er war ein Sünder, der, bevor er sich dem Altar näherte, seine Unwürdigkeit anerkennen und um Erbarmen bitten musste. Der körperliche Weg — hinabsteigen zum Fuß des Altars, tiefe Verneigung, dann das Hinaufsteigen — war eine gestische Katechese über die Demut des Dieners vor der göttlichen Majestät. Psalm 42 führte den Gläubigen in die Haltung dessen ein, der sich danach sehnt, mit gereinigtem Herzen zum Altar Gottes zu gelangen.

Der *Novus Ordo* ersetzte all dies durch einen Gruß an das Volk, einen kurzen und in seiner Form optionalen Bußakt sowie eine Eröffnung, die die Aufmerksamkeit stärker auf die versammelte Gemeinde richtet als auf die Unwürdigkeit des Dieners vor dem Heiligen.

2. Das Schlussevangelium: Die Theologie des Johannesprologs, die beseitigt wurde

Am Ende der Traditionellen Messe, nach dem Schlusssegen, geschah etwas Außergewöhnliches: Der Priester, dem Altar zugewandt, las leise — oder sang in der feierlichen Messe — den Anfang des Johannesevangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott …“ (Joh 1,1–14).

Dieser Text, das sogenannte Schlussevangelium, beschloss die Messe wie ein kosmischer

Hymnus. Die Gläubigen knieten nieder beim Vers „Et Verbum caro factum est“ — „Und das Wort ist Fleisch geworden“ — und machten eine Kniebeuge vor dem Geheimnis der Menschwerdung, das sie gerade gefeiert und in der Kommunion empfangen hatten.

Warum war das so wichtig? Der Johannesprolog gilt bei den Kirchenvätern als einer der Gipfelpunkte der geoffenbarten Theologie. Der heilige Augustinus sagte, dieser Text verdiene es, in goldenen Buchstaben geschrieben und in Kirchen angebracht zu werden. Die Messe mit ihm zu beenden bedeutete, daran zu erinnern, dass die gesamte Eucharistiefeier ihr Fundament im Geheimnis der Menschwerdung hat: Dasselbe Wort, das am Anfang der Zeiten Fleisch wurde, wird unter den eucharistischen Gestalten gegenwärtig. Es war eine vollkommene theologische Synthese.

Außerdem schrieb die Volksfrömmigkeit diesen Worten eine fast greifbare sakramentale Dimension zu: Viele Gläubige erwarteten diesen Moment mit Andacht, und Priester konnten dieses Evangelium in Gefahrensituationen als Exorzismus und Schutz rezitieren.

Der *Novus Ordo* schaffte das Schlussevangelium vollständig ab. Es verschwand einfach.

3. Die Leoninischen Gebete: Das Gebet nach der Messe, das unterdrückt wurde

Seit dem Pontifikat Leos XIII. (1878–1903) wurden am Ende jeder stillen Messe laut und kniend die sogenannten Leoninischen Gebete gesprochen: drei Ave Maria, die *Salve Regina*, ein Gebet zum Heiligsten Herzen Jesu und das berühmte Gebet zum heiligen Erzengel Michael: „Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampfe; gegen die Bosheit und Nachstellungen des Teufels sei unser Schutz …“

Ursprünglich vorgeschrieben, um die Freiheit des Kirchenstaates zu erflehen, weitete Leo XIII. sie auf die ganze Weltkirche aus — mit einer ausdrücklich geistlichen Absicht: dem Schutz der Kirche vor den Mächten des Bösen.

Das Gebet zum heiligen Michael wurde mit der Liturgiereform vom Ende der Messe entfernt. Heute haben viele Pfarrer es aus eigener Initiative wieder eingeführt, und die Päpste Johannes Paul II. und Franziskus haben ausdrücklich zu seinem Gebet aufgerufen. Doch es gehört nicht mehr zur offiziellen Struktur der neuen Messe.

Welche Botschaft sendete seine Abschaffung? Für viele traditionelle Theologen und Liturgiker war die Entfernung dieses Gebetes symptomatisch für eine Weltsicht, die dazu neigte, die

Dimension des geistlichen Kampfes und die reale Existenz des Teufels als aktiven Gegner herunterzuspielen. Die Traditionelle Messe war sich vollkommen bewusst, dass jede Eucharistiefeier ein geistliches Schlachtfeld ist. Der *Novus Ordo* schien in seiner ursprünglichen Fassung eine „freundlichere“ Sicht der übernatürlichen Wirklichkeit präsentieren zu wollen.

4. Der einzige Römische Kanon: Die Zerstörung der heiligen Exklusivität

Dies ist vielleicht der theologisch tiefste Punkt von allen.

Die Traditionelle Messe hatte einen einzigen Kanon: den Römischen Kanon, dessen wesentliche Formeln auf das 4. Jahrhundert oder früher zurückgehen und den der heilige Gregor der Große (6. Jahrhundert) praktisch in der Form festlegte, die bis zu uns gelangte. Dieser Kanon war praktisch Wort für Wort dasselbe Gebet, das alle Priester der lateinischen Kirche mehr als tausend Jahre lang gesprochen hatten.

Der Römische Kanon ist ein Meisterwerk theologischer Dichte:

- Er beginnt mit dem *Te igitur*, dem Gebet für die Kirche und den Papst.
- Er fährt fort mit dem *Memento* der Lebenden, in dem die Gläubigen und ihre Anliegen genannt werden.
- Das *Communicantes* nennt die Jungfrau Maria und eine lange Liste von Märtyrern und Heiligen und ruft ihre Gemeinschaft an.
- Das *Hanc igitur* bringt eine besondere Opfergabe dieser gegenwärtigen Messe dar.
- Das *Quam oblationem* bittet Gott, die Gaben anzunehmen und zu verwandeln.
- Die Worte der Konsekration werden mit absoluter Genauigkeit und Feierlichkeit gesprochen.
- Das *Unde et memores* vollzieht die Anamnese — das Gedächtnis des Opfers.
- Das *Supra quae* und das *Supplices te rogamus* flehen um die Annahme des Opfers im Vergleich mit denen Abels, Abrahams und Melchisedeks.
- Ein zweites *Memento* für die Verstorbenen.
- Das *Nobis quoque peccatoribus*, in dem der Priester sich selbst unter die Sünder einreiht, die um Erbarmen flehen.
- Die abschließende Doxologie.

Im *Novus Ordo* wurde der Römische Kanon zum „Eucharistischen Hochgebet I“, einer von ursprünglich vier Optionen (heute sind es viele mehr). Und obwohl der Text fast vollständig

erhalten blieb, wurde seine Stellung als einziges, exklusives und unersetzbares Gebet zerstört. Priester konnten zwischen verschiedenen Eucharistischen Hochgebeten wählen, viele davon neu verfasst, manche deutlich kürzer und theologisch weniger präzise.

Was bedeutet das? Die Exklusivität des Römischen Kanons war kein historischer Zufall: Sie war Ausdruck dessen, dass die Kirche EINE Weise der Konsekration hatte, einen einzigen verbalen Weg zum Opfer. Die Vermehrung der Eucharistischen Hochgebete — die in manchen Bischofskonferenzen auf Dutzende anwuchs — relativierte diese Einheit. Zudem wurden einige der neuen Hochgebete von Theologen wie Kardinal Ottaviani in seinem berühmten „Kurzen kritischen Studium“ von 1969 kritisiert, weil bestimmte Formulierungen hinsichtlich des Opfercharakters der Messe mehrdeutig interpretiert werden könnten.

5. Die Gesten und Kreuzzeichen über den Opfergaben

Während des Römischen Kanons der Traditionellen Messe machte der Priester an bestimmten Stellen Kreuzzeichen über Kelch und Patene. Insgesamt wurden im Verlauf des Kanons mehr als fünfzig Kreuzzeichen gemacht. Jedes hatte eine präzise theologische Bedeutung.

Zum Beispiel machte der Priester im *Quam oblationem*, unmittelbar vor der Konsekration, fünf Kreuzzeichen über die Opfergaben, während er darum bat, dass sie „gesegnet, angenommen, bestätigt, geistlich und wohlgefällig“ würden: Jeder Ausdruck und jede Geste brachte einen anderen Aspekt dessen zum Ausdruck, was in der Konsekration geschehen würde.

Nach der Konsekration drückten die Kreuzzeichen über Hostie und Kelch aus, dass eben dieser Leib und eben dieses Blut dem Vater dargebracht werden.

Im *Novus Ordo* wurde die Zahl der Kreuzzeichen drastisch reduziert — von mehr als fünfzig auf nur zwei oder drei — und viele Gesten verschwanden vollständig.

Die Theologie der Gesten: Die Traditionelle Messe verstand, dass der Körper gemeinsam mit der Stimme betet. Die Gesten waren keine Dekoration: Sie waren Fleisch gewordene, sichtbare, teilnehmende Theologie. Die systematische Entfernung dieser Zeichen verarmte den symbolischen Reichtum der Feier und trug zu einer stärker „verbalen“ und weniger sakramentalen Wahrnehmung der Liturgie bei.

6. Die Kniebeugen und die Anbetung: Als der Körper aufhörte zu beten

In der Traditionellen Messe machte der Priester zahlreiche Kniebeugen (Knien auf einem Knie) an bestimmten Stellen des Kanons und bei der Kommunionspendung. Nach der Konsekration der Hostie machte er eine Kniebeuge. Nach der Konsekration des Kelches machte er eine Kniebeuge. Vor und nach dem Empfang der heiligen Kommunion machte er eine Kniebeuge. Wenn er dem Volk die konsekrierte Hostie zeigte, machte er eine Kniebeuge.

Außerdem verneigte sich der Priester an vielen Stellen tief (*inclinatio profunda*) vor dem Altar, beim Namen Jesu, beim Namen Mariens und bei bestimmten Gebeten.

Der *Novus Ordo* reduzierte die Zahl der Kniebeugen erheblich und beseitigte die tiefen Verneigungen des Kanons fast vollständig, indem sie in vielen Fällen durch einfache Kopfneigungen ersetzt wurden.

Parallel dazu wurde die Praxis, die Kommunion kniend und auf die Zunge zu empfangen — die universale Norm der lateinischen Kirche — durch aufeinanderfolgende Indulte durch die Handkommunion im Stehen ersetzt, die heute in vielen Ländern die vorherrschende Praxis ist.

Die Sprache des Körpers vor dem Heiligen: Die Körperhaltung ist nicht neutral. Die Kniebeuge ist der physische Ausdruck der Anbetung: Sie anerkennt, dass vor uns etwas — jemand — ist, der unsere Niederwerfung verdient. Wenn ein Gläubiger die Kommunion kniend und auf die Zunge empfing, verkündete seine Haltung: „Ich bin unwürdig, aber ich trete zum Herrn hin.“ Wenn er sie stehend und in die Hand empfängt, kann die Haltung etwas anderes vermitteln — nicht notwendigerweise falsch, aber doch anders.

Kardinal Ratzinger — der spätere Benedikt XVI. — schrieb ausführlich darüber in seinem Buch *Der Geist der Liturgie* und erklärte, dass die Körperhaltung in der Liturgie nicht gleichgültig sei und dass der Verlust der Kniebeuge vor dem Sakrament zur Erosion des Glaubens an die Realpräsenz beigetragen habe.

7. Das alte Offertorium: Das zum Schweigen gebrachte Opfer

Das Offertorium der Traditionellen Messe war eine komplexe und reiche Liturgie, die symbolisch das Opfer vorwegnahm. Der Priester sprach bestimmte Gebete, während er Brot und Wein darbrachte, erkannte seine Unwürdigkeit an und bat Gott, die Opfergabe

anzunehmen.

Zu den Gebeten des alten Offertoriums gehören:

- Das *Suscipe, Sancte Pater*: „Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott, diese makellose Opfergabe, die ich, dein unwürdiger Diener, dir darbringe, meinem lebendigen und wahren Gott, für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten und für alle Anwesenden sowie für alle lebenden und verstorbenen christgläubigen Menschen …“
- Das *Deus qui humanae substantiae*: das Gebet beim Vermischen von Wasser und Wein, voller Theologie über die Vergöttlichung des Menschen.
- Das *Offerimus tibi*: „Wir bringen dir dar, Herr, den Kelch des Heiles und flehen deine Milde an …“
- Das *Veni, Sanctificator*: Anrufung des Heiligen Geistes über die Opfergaben.
- Das Lavabo-Gebet mit Psalm 25: „Ich wasche meine Hände unter den Unschuldigen und umschreite deinen Altar, Herr …“
- Das *Suscipe, Sancta Trinitas*: Opfergabe an die ganze Dreifaltigkeit.
- Das *Orate, Fratres* und die Antwort des Volkes.
- Das stille Gebet.

Der *Novus Ordo* ersetzte dieses gesamte Offertorium durch Segensgebete, die vom jüdischen *Berakah*-Ritus inspiriert sind: „Gepriesen bist du, Herr, Gott des Universums, denn aus deiner Güte haben wir das Brot / den Wein empfangen, Frucht der Erde / des Weinstocks und der menschlichen Arbeit; wir bringen dieses Brot / diesen Wein vor dein Angesicht, damit es uns das Brot des Lebens / der Kelch des Heiles werde.“

Die theologische Kontroverse: Die Veränderung war nicht bloß formell. Kritiker — darunter Liturgiker höchsten Ranges — wiesen darauf hin, dass die Segensgebete des *Novus Ordo* Brot und Wein als „Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“ betonen, Formulierungen, die ohne Kontext eher wie die Darbringung menschlicher Gaben als wie ein Opfer wirken können. Das alte Offertorium hingegen war vom ersten Moment an ausdrücklich opferbezogen: Es sprach von einer „makellosen Opfergabe“, von „Sünden“, die Sühne brauchen, und von einem Opfer, das „angenommen“ werden soll. Das neue Offertorium ähnelte den jüdischen Segensgebeten so sehr, dass manche Protestanten es völlig akzeptabel fanden — was für katholische Liturgiker ein Warnsignal war, ob der Opfercharakter der Messe noch ausreichend klar ausgedrückt werde.

8. Das heilige Schweigen des Kanons: Als Gott im Schweigen hörbar wurde

In der stillen Traditionellen Messe (*Missa Lecta* oder stille Messe) wurde der Kanon — vom Präfationsdialog bis zur abschließenden Doxologie — vom Priester leise, beinahe schweigend gesprochen, während das Volk betete oder der Messe im Messbuch folgte. Nur die Worte der Konsekration konnten etwas lauter gesprochen werden, und das Glöckchen kündigte die entscheidenden Momente an: die Erhebung der Hostie und des Kelches.

Dieses Schweigen bedeutete keinen Ausschluss der Gläubigen. Es war eine Weise auszudrücken, dass das, was auf dem Altar geschah, von anderer Natur war als gewöhnliche menschliche Rede. Der Priester „leitete keine Versammlung“ und „erklärte nichts“. Er vollzog das Opfer, vermittelte zwischen der Welt und Gott, und das Schweigen war die angemessene Sprache für dieses Geheimnis.

Der *Novus Ordo* schreibt vor, dass die Eucharistischen Hochgebete laut und in der Volkssprache gesprochen werden. Der Römische Kanon der Traditionellen Messe war auf Latein, was eine zusätzliche Schicht der Sakralität hinzufügte: Das Latein, als tote Sprache des gewöhnlichen Gebrauchs, wurde zur Sprache der Ewigkeit.

Die Theologie des liturgischen Schweigens: Josef Pieper, Romano Guardini, Hans Urs von Balthasar — und später Papst Benedikt XVI. — schrieben über die Bedeutung des Schweigens in der Liturgie. Schweigen ist kein Mangel, den man korrigieren muss, und kein Hindernis für die Teilnahme. Es ist die angemessenste menschliche Antwort auf das Geheimnis Gottes. Wenn der Kanon schweigend gesprochen wurde, waren die Gläubigen nicht ausgeschlossen: Sie wurden zur Sammlung eingeladen. Der Priester betete im Namen aller, und das Schweigen des Volkes war die höchste Form innerer Teilnahme.

9. Die Ausrichtung nach Osten (*Ad Orientem*): Der Priester, der auf Gott schaute

In der Traditionellen Messe feierte der Priester *ad orientem*: zum Altar gewandt, mit dem Rücken zum Volk, nach Osten orientiert — der Richtung der aufgehenden Sonne, Symbol Christi, der wiederkommt. Es war nicht so, dass der Priester „dem Volk den Rücken zukehrte“. Vielmehr blickten Priester und Volk gemeinsam in dieselbe Richtung: auf Gott hin.

Diese Orientierung war universal in der alten Kirche. Die ersten christlichen Basiliken wurden

mit dem Altar im Osten gebaut. Die Kirchenväter erklären, dass das Gebet nach Osten ein Gebet zum Licht hin ist, zu Christus, der Sonne der Gerechtigkeit, zur Parusie.

Der *Novus Ordo* führte — obwohl er es nicht ausdrücklich vorschrieb — die Feier *versus populum* ein: den Priester dem Volk zugewandt, auf die Gemeinde blickend. Diese Anordnung, die sich in der ganzen katholischen Welt verbreitete, veränderte radikal die Wahrnehmung dessen, was die Messe ist.

Die symbolischen Folgen sind enorm: Wenn der Priester das Volk anschaut, richtet sich die Aufmerksamkeit auf ihn als „Vorsitzenden der Versammlung“. Wenn der Priester zum Altar blickt, richtet sich die Aufmerksamkeit auf das, was auf dem Altar geschieht. Kardinal Ratzinger wies darauf hin, dass der Priester *versus populum* die Liturgie in ein in sich geschlossenes Schauspiel verwandelt, eine Versammlung, die sich selbst betrachtet, statt eine gemeinsame Prozession zu Gott. Er schrieb: „Es sollte keinen Dialog zwischen Priester und Volk geben, sondern einen gemeinsamen Dienst mit Blick auf den Herrn.“

10. Die Konsekration: Veränderte Worte mit lehrmäßigen Konsequenzen

Dieser Punkt ist technisch, aber entscheidend. Die Worte der Kelchkonsekration in der Traditionellen Messe lauten: „Hic est enim calix Sanguinis mei, novi et aeterni testamenti: mysterium fidei: qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum.“ Das bedeutet: „Denn dies ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes: Geheimnis des Glaubens: das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Der entscheidende Ausdruck: „pro multis“ = „für viele“.

Im *Novus Ordo* wurde die Formel geändert zu: „pro vobis et pro omnibus“ = „für euch und für alle“. Diese Übersetzung wurde in den volkssprachlichen Fassungen von 1969 bis ungefähr 2012 verwendet, als Benedikt XVI. anordnete, die korrekte Übersetzung von „pro multis“ in allen Sprachen wiederherzustellen.

Warum ist das wichtig? „Für viele“ und „für alle“ sind nicht gleichbedeutend. Die Worte des Evangeliums (Mt 26,28; Mk 14,24) sagen „für viele“, nicht „für alle“. Der Ausdruck „für viele“ bedeutet nicht, dass das Heil exklusiv wäre, sondern drückt die wirksame Frucht des Opfers aus — diejenigen, die es in rechter Disposition empfangen — im Unterschied zur hinreichenden Frucht — die für alle Menschen bestimmt ist. Der Ersatz von „für viele“ durch „für alle“ führte zu jahrzehntelanger theologischer Mehrdeutigkeit darüber, ob die Messe

automatisch das universale Heil garantiere, was der Lehre über die Notwendigkeit des Glaubens und der persönlichen Disposition widerspricht.

Außerdem wurde der Ausdruck „mysterium fidei“ — „Geheimnis des Glaubens“ — aus den Worten der Konsekration entfernt und in die anschließende Akklamation verlegt, wo er nur noch einer von mehreren optionalen Texten wurde.

11. Die Vorbereitung des Priesters auf die Kommunion

In der Traditionellen Messe sprach der Priester vor seiner Kommunion leise eine Reihe zutiefst persönlicher und demütiger Vorbereitungsgebete. Dazu gehörten:

- Das dreimalige *Domine, non sum dignus*, während er sich an die Brust schlug: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“
- Das *Quid retribuam Domino*: „Wie soll ich dem Herrn vergelten all das Gute, das er mir getan hat? Den Kelch des Heiles will ich nehmen und den Namen des Herrn anrufen.“
- Gebete zur Vorbereitung auf den Empfang des Leibes und des Blutes getrennt voneinander, mit verschiedenen Formeln für jede Gestalt.

Im *Novus Ordo* wurden diese Gebete vereinfacht oder beseitigt, und das *Domine non sum dignus* wurde auf eine einzige Wiederholung reduziert (statt dreimal im alten Ritus).

Außerdem wurde die Kommunion der liturgischen Diener getrennt von der des Volkes abgeschafft: In der Traditionellen Messe kommunizierte zuerst der Priester, danach spendete er die Kommunion. Das Zeremoniell machte die Unterscheidung zwischen dem Amtspriestertum und dem gemeinsamen Priestertum der Gläubigen deutlich.

12. Die Votivmessen und der traditionelle Kalender

Der liturgische Kalender der Traditionellen Messe wurde mit dem *Novus Ordo* tiefgreifend reformiert. Zahlreiche Heiligenfeste wurden entfernt oder verlegt, manche mit großer volkstümlicher Verwurzelung. Zu den Heiligen, die ihr universales liturgisches Fest verloren oder „herabgestuft“ wurden, gehören Figuren wie der heilige Christophorus, die heilige Philomena, der heilige Petrus Nolasco, der heilige Johannes Nepomuk und viele andere.

Außerdem gab es in der Traditionellen Messe ein reiches System von Votivmessen: besondere Messen zu Ehren bestimmter Geheimnisse (der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Fünf Heiligen Wunden, des Kostbaren Blutes, des Heiligsten Namens Jesu …) oder in

konkreten Situationen (in Kriegszeiten, zum Dank, für Kranke, für Seefahrer …). Diese Messen hatten eigene Texte, Antiphonen und spezifische Gebete — ein Schatz angewandter Spiritualität, der stark reduziert wurde.

Auch der Lesezyklus wurde umstrukturiert: Die Traditionelle Messe hatte einen Einjahreszyklus mit festen Epistel- und Evangelienlesungen für jeden Sonntag. Der *Novus Ordo* führte einen Dreijahreszyklus (ABC) für Sonntage und einen Zweijahreszyklus für Werktage ein. Obwohl dies die Zahl der verkündeten Bibeltexte erweiterte, weisen manche Kritiker darauf hin, dass die jährliche Wiederholung desselben Evangeliums am selben Sonntag einen katechetischen Wert hatte — die Gläubigen lernten die Texte auswendig und verinnerlichten sie Jahr für Jahr.

13. Der Ritus der Brotbrechung und das *Agnus Dei*

In der Traditionellen Messe vollzog der Priester während des Gesangs des *Agnus Dei* den Ritus der Brotbrechung: Er brach ein kleines Stück der konsekrierten Hostie ab und legte es in den Kelch. Diese Geste — *Commixtio* genannt — hat uralte Wurzeln und drückt symbolisch die Vereinigung der Menschheit Christi (dargestellt in der Hostie) mit seinem vergossenen Blut aus sowie die Einheit zwischen der gegenwärtigen Messe und allen Messen der Welt: In alten Zeiten sandten die Päpste ein Teilchen der in der Papstmesse konsekrierten Hostie an die Priester Roms, damit sie es als Zeichen kirchlicher Gemeinschaft in ihre Kelche legten.

Außerdem endete das *Agnus Dei* in der Traditionellen Messe bei Requienmessen mit der Anrufung „dona eis requiem sempiternam“ („gib ihnen die ewige Ruhe“), und es schloss immer mit „dona nobis pacem“ („gib uns Frieden“), nachdem zuvor zweimal „miserere nobis“ („erbarme dich unser“) gesungen worden war.

Der Ritus der *Commixtio* wurde im *Novus Ordo* so vereinfacht, dass er visuell beinahe verschwand, und seine Bedeutung wurde verdunkelt, weil er hastig und ohne klare Wahrnehmbarkeit für die Gläubigen vollzogen wird.

14. Die zweiten Schuldbekenntnisse und die kollektiven Lossprechungen

Die Traditionelle Messe enthielt mehrere Momente des Schuldbewusstseins und der Bitte um Vergebung, die eine geistliche Architektur fortschreitender Reinigung im Verlauf der Feier schufen. Neben dem *Confiteor* am Anfang gab es ein zweites *Confiteor* vor der Austeilung der Kommunion an die Gläubigen, bei dem der Priester oder Diakon die Anwesenden erneut

einlud, sich als Sünder zu erkennen.

Dieses zweite *Confiteor* wurde im *Novus Ordo* abgeschafft.

Die Bußstruktur der Traditionellen Messe vermittelte etwas Wichtiges: Dass der Weg zur Kommunion einen Weg der Reinigung verlangt, dass man nicht beliebig und in jeder Verfassung zum Leib des Herrn hinzutreten kann. Die Vielzahl der Akte der Sündenanerkennung war kein geistlicher Masochismus: Sie war übernatürlicher Realismus.

15. Das Latein: Die heilige Sprache als Hüterin des Glaubens

Auch wenn Latein nicht „ein Teil" der Messe im gleichen Sinne wie die übrigen Elemente ist, verdient seine fast vollständige Entfernung aus der gewöhnlichen Liturgie eine eigene Betrachtung.

Die Traditionelle Messe wurde — und wird dort, wo sie erlaubt ist, heute noch — vollständig auf Latein gefeiert, mit Ausnahme der Predigt und einiger optionaler Teile. Latein war keine mittelalterliche Marotte. Es war die heilige Sprache der lateinischen Kirche aus tiefen Gründen:

- **Die Einheit:** Ein Katholik in Tokio, Buenos Aires oder Moskau besuchte dieselbe Messe mit denselben Worten. Die Sprache war das sichtbare Zeichen der Einheit des Glaubens.
- **Die Unveränderlichkeit:** Latein entwickelt sich als tote Sprache des gewöhnlichen Gebrauchs nicht weiter. Die Formeln nutzen sich nicht ab, erhalten keine neuen Konnotationen und eignen sich nicht für ideologische Neuinterpretationen.
- **Die Sakralität:** Eine ausschließlich liturgische Sprache vermittelte, dass die Messe ein Bereich ist, der sich von der gewöhnlichen Welt unterscheidet. Das Hören des Lateins disponierte psychologisch und geistlich zur Sammlung und Anbetung.
- **Die historische Kontinuität:** Auf Latein zu beten bedeutete, mit den Kirchenvätern, den Märtyrern der Katakomben, den mittelalterlichen Heiligen und den Missionaren zu beten, die die Welt evangelisierten. Es bedeutete, an einer lebendigen Tradition von zwanzig Jahrhunderten teilzuhaben.

Das Zweite Vatikanische Konzil schaffte in seiner Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium* (1963) das Latein nicht ab. Im Gegenteil, es erklärte: „Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben" (Nr. 36). Die Öffnung zur Volkssprache war begrenzter, als sie später umgesetzt wurde. Die praktische Abschaffung des Lateins war eine radikale — und nach Ansicht vieler Gelehrter erzwungene —

Interpretation dessen, was das Konzil vorgeschrieben hatte.

Schluss: Warum ist das heute wichtig?

Vielleicht fragst du dich an diesem Punkt: Ist das nicht alles vergangene Geschichte? Ist es nicht besser, nach vorne zu schauen?

Die Antwort ist: Die liturgische Vergangenheit ist nicht vergangen. Sie ist Gegenwart. Die Glaubenskrise, die die westliche Welt erlebt — der dramatische Rückgang religiöser Praxis, der Verlust des Sinnes für das Heilige, die Verwirrung darüber, was die Messe ist und wer Gott ist — hat viele Ursachen. Es wäre unfair, der Liturgiereform alle Übel zuzuschreiben. Aber es wäre ebenso unehrlich, die Korrelation zwischen der Veränderung der Liturgie und der — negativen — Veränderung der geistlichen Vitalität vieler Gemeinschaften zu ignorieren.

Papst Benedikt XVI. liberalisierte in seinem Apostolischen Schreiben *Summorum Pontificum* (2007) die Feier der Traditionellen Messe und erklärte, dass „das, was früheren Generationen heilig war, auch für uns heilig und groß bleibt“. Er erkannte an, dass die Alte Messe niemals formell abgeschafft worden war und dass sie einen bleibenden Wert für die Kirche besitzt.

Papst Franziskus führte mit dem Motu Proprio *Traditionis Custodes* (2021) wieder bedeutende Einschränkungen ein. Die Debatte geht weiter, und sie ist wirklich wichtig: Welche Form des Feierns drückt den Glauben der Kirche besser aus? Was wurde durch die Reform gewonnen und was verloren?

Dieser Artikel will diese Debatte nicht lösen. Er will etwas Bescheideneres, aber ebenso Notwendiges: Dass du weißt, was existiert hat. Dass du verstehst, wovon die Rede ist, wenn man von der „Messe aller Zeiten“ spricht. Dass du erkennst, wenn du einen Priester *ad orientem* feiern siehst, den Römischen Kanon in einem alten Messbuch verfolgst oder den Johannesprolog am Ende der Messe hörst, dass du nicht einer archäologischen Exzentrik begegnest, sondern der Destillation von zwanzig Jahrhunderten Glauben, Gebet und Theologie.

Die Liturgie ist nicht nur eine Ansammlung von Riten. Sie ist die Weise, wie die Kirche betet. Und die Weise, wie wir beten, bestimmt in großem Maße, was wir glauben. *Lex orandi, lex credendi*: Das Gesetz des Gebetes ist das Gesetz des Glaubens. Wenn man das Gebet verändert, bewegt sich auch etwas im Glauben.

Die Traditionelle Messe ist nicht perfekt in dem Sinn, dass sie prinzipiell unreformierbar wäre.

Aber sie ist tief, sie ist schön, sie ist voller Bedeutung, und sie verdient es, gekannt, geliebt und weitergegeben zu werden. Nicht als Museumsfossil, sondern als lebendiger Schatz, den die Kirche für die kommenden Generationen bewahrt.

„Die Liturgie ist der Berührungspunkt zwischen Zeit und Ewigkeit. Die Liturgie mit unreinen Händen anzurühren bedeutet, den brennenden Dornbusch mit der Gleichgültigkeit dessen zu berühren, der seine Schuhe nicht auszieht.“ — Romano Guardini

Zum Weiterlesen

Wenn dieser Artikel deine Neugier oder deine Liebe zur traditionellen Liturgie geweckt hat, empfehlen wir diese Lektüren:

- Romano Guardini — *Der Geist der Liturgie*
- Joseph Ratzinger — *Der Geist der Liturgie*
- Klaus Gamber — *Die Reform der römischen Liturgie*
- Dietrich von Hildebrand — *Der Trojanische Pferd in der Stadt Gottes*
- Dokument: *Kurzes kritisches Studium des Novus Ordo Missae* — Kardinäle Alfredo Ottaviani und Antonio Bacci (1969)
- *Katechismus des heiligen Pius X.* — Über die Messe und die Sakramente

Hast du jemals an einer Traditionellen Messe in der außerordentlichen Form teilgenommen? Was hat dich am meisten beeindruckt? Hinterlasse uns deinen Kommentar. Die Liturgie wird nicht diskutiert: Sie wird gelebt, betrachtet und geliebt.